

an Kirche und Papst beteuert, zugleich aber gegen die Bulle „Unigenitus“ an den besser zu beratenden Papst Klemens XI. und an das nächste allgemeine Konzil berufen wurde.

Anton Hänggi hat mit Bienenfleiß alles zusammengetragen, was über diesen durch Gelehrsamkeit wie Frömmigkeit gleichermaßen ausgezeichneten Historiker erreichbar war, und damit einen wertvollen Beitrag zur Kirchengeschichte Frankreichs geliefert.

Stift Klosterneuburg

Dr. Adolf Kreuz

Savonarola, Letzte Meditationen über die Psalmen 50 und 30. Mit einer Einführung von Otto Karrer. Aus dem Lateinischen übersetzt von Hilde Maria Reinhard. (94.) Düsseldorf 1956, Patmos-Verlag. Engl. brosch. DM 4.80.

Der Oberbürgermeister von Florenz, La Pira, u. a. haben gebeten, die Heiligsprechung Savonarolas zu betreiben, nachdem Dominikanertheologen mit Berufung auf Thomas von Aquin versucht hatten, Savonarola von der Sünde der Gehorsamsverweigerung gegenüber der kirchlichen Autorität reinzuwaschen, da es sich um einen extremen Notstand bei einem wahrscheinlich simonistisch gewählten Papst gehandelt habe. Savonarola sei dann anzusprechen als Lehrer, Prophet und Märtyrer für Jesus Christus den König (7). Otto Karrer setzt den Fall Savonarola gleich dem Justizskandal um die Jungfrau von Orléans, der inzwischen Gerechtigkeit widerfahren ist. Die deutsche Herausgabe der Betrachtungen über Psalm 50 und 30, die Savonarola im Kerker nach der Folterung vor der Hinrichtung geschrieben hat, soll das Interesse auch deutscher Kreise an dieser Sache wecken. Gewiß spricht aus jeder Zeile der Betrachtungen Frömmigkeit und Demut, Schuldbekenntnis mit dem Vorsatz, in Zukunft mit größerer Vorsicht zu handeln (84), aber die „Stimmen“, auf welche zu hören Jeanne d'Arc sich verpflichtet glaubte auch gegen den Befehl der geistlichen Oberen, deren Unzuständigkeit klar zutage lag, sind doch nicht gleichzusetzen der bis zuletzt dauernden Abhängigkeit von Joachim a Floris bei Savonarola (12). Das soll natürlich keinen Zweifel an der asketischen Reinheit, glühenden Liebe zur Kirche und heldischen Dulderkraft Savonarolas bedeuten, wie sie aus den vorliegenden Meditationen hervorstrahlen. Auf S. 26 sind die Anmerkungen durcheinandergeraten.

Stift Klosterneuburg

Dr. Adolf Kreuz

Die Vormachtstellung des Papsttums im Hochmittelalter von der Mitte des elften Jahrhunderts bis zu Coelestin V. Von Franz Xaver Seppelt. (Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, III. Band.) (649.) München 1956, Kösel-Verlag. Leinen DM 36.—.

Zu den spannendsten Abschnitten der Geschichte gehört zweifellos das Hochmittelalter. Die verhängnisvolle Auseinandersetzung zwischen Sacerdotium und Imperium endete mit einer schweren Schädigung des Ansehens der beiden obersten Gewalten. Bester Wille und reinste Absichten sind vielfach auf beiden Seiten anzutreffen, daneben rohe Gewalt und listenreiche Diplomatie. Als beherrschende Gestalten begegnen uns: Gregor VII., der entschlossene Verteidiger einer reinen und freien Kirche, mütterlicherseits verwandt mit dem getauften Juden Baruch-Benedikt, und Heinrich IV., überzeugt vom Gottesgnadentum seines Herrscheramtes, vielfach unberechenbar und am Ende von seinen eigenen Söhnen verlassen; Innozenz III., der sittenreine und überaus talentierte Inhaber des päpstlichen Stuhles am Gipfelpunkte seines Ansehens, und Friedrich II., das päpstliche Mündelkind, weltanschauungsmäßig dem Indifferentismus nahestehend und lange Zeit der Antipode der Päpste; zwischen beiden „Paaren“ stehen Alexander III., ein Kanonist mit klarem Blick für das im Augenblick Durchsetzbare, und Friedrich Barbarossa, der seine Herrschaftsansprüche unmittelbar aus dem römischen Recht ableitete.

Die Politik der Päpste war im Interesse der Freiheit der Kirche lange Zeit von dem Bestreben geleitet, eine Umklammerung des Kirchenstaates durch die Inhaber der deutschen Reichsgewalt hintanzuhalten. Doch die Verfolgung dieses Zieles machte der Kurie viel Kummer, und schließlich wurde der Teufel (Staufer) durch Beelzebub (Anjou) ausgetrieben. In dieser Periode der Kirchengeschichte tritt auch der Poverello auf, immer wieder gewinnend in seiner selbstlosen und naturverbundenen Art; für ihn hatte auch der mächtigste Papst Verständnis. Daneben vollziehen sich die blutigen Albigenserkriege und betätigt sich die Inquisition. Ausgerechnet Friedrich II. stellt der Ketzerbekämpfung den weltlichen Arm mit Nachdruck zur Verfügung. Zur gleichen

Zeit erfüllt die abendländische Ritterschaft in den Kreuzzügen noch einmal eine große Aufgabe.

Den Ablauf dieser Ereignisse und die tieferen Zusammenhänge schildert uns der vorliegende III. Band der Seppeltschen Papstgeschichte. Wir können glücklich sein, daß er schon herausgekommen ist. Denn seither hat leider der Tod dem Verfasser die Feder aus der Hand genommen. Abgewogenes Urteil sowie objektive und ansprechende Darstellung sind auch die Kennzeichen dieses Bandes. Voraussetzung dafür war eine profunde Kenntnis der Quellen, zu der sich die Vertrautheit selbst mit der neuesten Literatur (bis in die Fragen des Kanonisationsrechtes hinein und mit der notwendigen Kritik) gesellt. Diese Papstgeschichte hat mit der Darstellung des Hochmittelalters einen Höhepunkt erreicht. Wir spüren, wie der Verfasser ohne falsches Pathos auch den Männern, die in unseren Tagen an der Spitze der Kirche stehen, mit Bernhard von Clairvaux zurufen will, sie sollen nicht Nachfolger des Kaisers Konstantin, sondern des Apostels Petrus sein (s. S. 192). Reich beschenkt legen wir nach der Lektüre das Werk aus der Hand. Wir tun es in der Hoffnung, daß die versprochenen weiteren Bände bald folgen werden.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Bistumsfragen Tirols nach der Grenzziehung von 1918. Von Fridolin Dörner. Sonderdruck aus Schlern-Schriften 140: „Südtirol, Land europäischer Bewährung.“ (41.) Innsbruck, Universitätsverlag Wagner.

Elf Bistümern gehörte Tirol einst an. Unter welchen schwierigen Umständen die heutige Diözesaneinteilung zustande gekommen ist, zeigt der Verfasser an Hand umfangreichen Aktenmaterials und einschlägiger Literatur, besonders in der zu Beginn des 19. Jahrhunderts auftauchenden Schicksalsfrage, welchem Bistum der ausgedehnte Bozener Kreis zufallen sollte. Der größere Teil des Vintschgaus, durch päpstliche Entscheidung bereits Brixen zugeteilt, fiel laut kaiserlichem Erlaß 1818 an Trient, womit Brixen seine historische Residenz Säben verlor und deutsche Dekanate unter italienische Verwaltung kamen.

Stift Klosterneuburg

Dr. Adolf Kreuz

Über Jahrespunkte und Feste, insbesondere das Weihnachtsfest. Von Wilhelm Hartke. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin / Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 6.) (106.) Berlin 1956, Akademie-Verlag. DM 9.50.

Professor Dr. phil., Dr. theol. Wilhelm Hartke hat in einem schmalen Büchlein gewiß mehr als hundert fleißige Arbeiten zusammengefaßt, die in kaum zugänglichen Zeitschriften begraben ruhen. Er hat aber nicht bloß kompiliert, sondern offenbart bei milder Kritik mancher seiner Vorgänger die eigenen schöpferischen Gedanken. Hartke geht aus vom 84jährigen Osterzyklus als Vorlage der 114jährigen Osterperiode des Hippolytos und beweist seinen Ursprung in Antiochia. Dann bespricht er die Jesus-Chronologie des Theophilos von Antiochia, die des Klemens von Alexandria und weiter die der ägyptischen Basilidaner. Deren Fest der Genesis Christi ist der 11. Tybi. Daraufhin wird die Umrechnung zwischen dem festen und dem wandelnden ägyptischen Kalender klar vor Augen geführt und werden Daten und Festgedanken heidnisch-ägyptischer Feste besprochen. Die Haupttage, welche sowohl vor als nach dem Eindringen des Christentums gefeiert worden sind, wären der 11. Tybi = 6. Jänner und der 29. Choijak = 25. Dezember. Es sind die beiden Brennpunkte, um welche sich das Buch dreht. Der 1. Tybi = 27. Dezember war der Tag des alten eponymen Reichskultes am Heroon und am Grabe Alexanders des Großen in Alexandria und des städtischen Alexander-Aion-Festes. Hartke verweist auf den großen schwedischen Altertumsforscher Martin P. Nilsson, der es für möglich hielt, daß der nach der Legende von einer Schlange gezeugte Alexander mit dem schlangengestaltigen Agathos Daimon vermischt worden sei. Dazu möchten wir nun bemerken: In den alten Bauernkalendern mit Bilderschrift, deren letzter in Graz gedruckt wird und im Volke „der steirische Mandl-Kalender“ heißt, erscheint am 27. Dezember, dem Gedenktage Johannes' des Evangelisten, eine Schlange über einem Kelch. Die übliche Erklärung dafür ist, daß man den hl. Johannes habe vergiften wollen. Hiefür fehlt aber jeder Hinweis aus der Hl. Schrift. Wir haben gewiß das Beispiel einer zäh haftenden Kalender-Tradition vor uns. Wilhelm Hartke erörtert weiter ausführlich und mit Scharfsinn die Kämpfe